

Vortrag des Herrn Spiritual Dr. Bender am 4.6.1985

- Eucharistische Anbetung -

Ich denke das Thema des Vortrages und die Verwirklichung heute abend (in dieser Fronleichnamswochen) sollte und könnte die eucharistische Anbetung sein.

"Ich bete dich verborgne Gottheit an, die du den Schleier hier des Brotes umgetan" - oder wie im "Gotteslob" die Übersetzung dieses Hymnus' des heiligen Thomas v. Aquin beginnt: "Gottheit, tief verborgen, betend nah ich dir". Diese betende Annäherung an Gott, Anbetung, ist der Grundakt des Menschen, und ist somit auch der Grundakt Jesu. Gehorsam ist nichts anderes als Anbetung im Tun. Hingabe ist Anbetung. Opfer ist Anbetung in der Vollendung. Mit diesem tiefverborgenen Gott hat Jesus zu tun, mit dem tiefverborgenen Gott haben wir zu tun; den tiefverborgenen Gott sieht der Glaube, wie es in dem Thomas-Hymnus heißt. Gott gegenwärtig - ist unsichtbar gegenwärtig. Das Sichtbare, alles Sichtbare, auch das sichtbare Brot in der Monstranz verhüllt ihn. Das Sichtbare versteckt ihn. Das Brot ist das Versteck Gottes, des menschengewordenen Gottes Jesus. Der Mensch Jesus ist das Versteck Gottes. Wer ist er denn schon, des Zimmermanns Sohn, der Mann aus dem unwichtigen Nazareth im gottverlassenen Galiläa. Der, wenn er von Gott als seinem Vater spricht, in den Verdacht gerät, Gott zu lästern. Der unglaublich wird, wenn er von der Leben spendenden Speise spricht, die er selbst ist - und so die Zweifelsfrage provoziert: "Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?" Versteck Gottes! Verhüllung Gottes! Und nur in dieser Verhüllung wird er offenbar: dem, der glaubt. Nur der Glaube versteht.

Doch vorher und auch noch bei diesem Glauben steht dieses Geheimnis des nahegekommenen Gottes in einem doppelten Zweifel und kann einen zweifachen Widerspruch auslösen: Wie - Gott soll Mensch sein, Mensch geworden sein? Wie - das Brot soll zum Fleisch des menschengewordenen Gottes geworden sein?

Diese doppelte Verwandlung provoziert in uns eine doppelte Anfechtung. Ich finde es richtig, diesen Zweifel und dieses notvolle Fragen, auch wo es im eigenen Herzen entsteht und im eigenen Nachdenken vorkommt, zuzulassen. Diese Frage: "Wie soll denn das sein"? Und es ist richtig, den Zweifel und die Fragen nicht abzuwürgen - in einem Selbstverbot wie etwas Unerlaubtes. Denn alles, was ist,

ist gut. Und auch die Zweifel und die Fragen sind also gut. Sind also zu etwas gut. Das Gute, das aus der Anfechtung, das aus solchen Fragen entsteht, könnte zum einen zu einem tieferen Verstehen, zu einer begründeteren Liebe. zu diesem Geheimnis Gottes führen. Daß Gott verborgenes Geheimnis ist! Und könnte zum anderen ein besseres und liebenderes Verstehen zu den Menschen ausbilden, denen das Geheimnis der eucharistischen Gegenwart Gottes zum Anstoß, zum Ärgernis, zum Glaubenshindernis geworden ist. Könnte also dann dazu führen, die Fronleichnamsfreude gedämpfter zu erleben, weil eine Ahnung dämmert von dem Hof des Schmerzes und der Enttäuschung, der sich für viele unsere Zeitgenossen, auch für viele Mitkatholiken, selbst Priester und Priesteramtskandidaten, um den Kern dieser Festesfreude, dieses Festgeheimnis gelegt hat. Nicht nur nicht verstehen können, sondern durch diese Art von Feier und Verehrung am Verstehen-können mehr und mehr gehindert zu sein, das ist eine Tatsache, die sicher auch etwas mit der Veränderung des Weltbildes zu tun hat und damit zu tun hat, daß die Christenheit in dieser unserer Umwelt eine Minderheit geworden ist; dieses Nicht-verstehen-können möchte ich Ihnen heute abend, auch durch die eigene Praxis, zum Verständnis bringen und durch diese Erwägung um ein liebendes Verstehen bitten gegenüber solchen Menschen, die nicht glauben können.

Ich will aber heute abend nichtdogmatisch argumentierend Schwierigkeiten ausbreiten und dann ausräumen, sondern Sie zu einer betenden Annäherung ermutigen, die ich mit einem Satz aus dem Lied des hl. Thomas fundieren will:

"Was Gott Sohn gesprochen, nehm ich glaubend an. Er ist selbst die Wahrheit, die nicht trügen kann".

Und ich greife zurück in Gottes Geschichte mit seinem Knecht Abraham, dem Hundertjährigen, dem für seinen Glauben ein Sohn verheißen wird, und der dann glaubt, und von dem ich und wir den Glauben lernen können, der staunend ausruft: "Ist denn für Jahwe etwas zu wunderbar?", so daß ich Ihnen das auch als in den Zusammenhang des Thomasliedes als bedenkenswerten Glaubensausdruck zurufen möchte: "Ist denn für Gott etwas zu wunderbar? Ist nämlich nicht doch für den, der Gott glaubend in den Blick nimmt, alles möglich, von Gott her alles möglich?"

Der Grund dieser Gottesmöglichkeit, dieses Gotteswunders, ist Gottes Liebe. Gottes Liebe, in der Er nichts anderes will, als bei den Menschen zu sein und die Menschen - also uns alle - bei sich und in sich haben zu wollen. Darauf wird dann der Weisheitsspruch angewandt: "Meine Freude ist es, bei den Menschenkindern zu sein". Ich bitte Sie, das einmal wirklich verstehen zu wollen und aufnehmen zu wollen. Es ist Gottes Freude, uns nahe zu sein und uns sich nahe zu haben! Und bei allen Schranken und Bedenklichkeiten im Gesetz der Analogie sollen wir doch immer ausgehen von den Liebesgefühlen, die wir kennen, in denen doch der Liebende die Nähe des Geliebten oder der Geliebten wünscht und der Freund die Nähe des Freundes ersehnt, und dann solche Gefühle auch von Gott zu denken und Gott zuzutrauen, daß er auch eine solche Art der Liebe hat und lebt, daß wir also mit Gottes Sehnsucht rechnen dürfen, daß unser Gott ein sich nach uns Sehrender ist!

Und daß das Geheimnis, das wir heute abend bedenken, Zeichen solcher Sehnsucht ist, wenn Jesus sagt: "Wie sehr habe ich mich danach gesehnt, dieses Mahl mit euch zu halten". Der Kern dieses Geheimnisses ist also Gottes Liebe. "Liebe ist Verwandlung", sagt Kardinal Ratzinger in einer Meditation zum Fronleichnamfest. Und gerade, wenn er Liebe bedenkt und sich auf Liebe besinnt, steht für ihn fest, "mit gutem Recht ist das Geheimnis der Verwandlung der Mittelpunkt dieses Tages". Verwandlung, daß Gott zum Menschen sich bewegt, Er selbst mit sich Mensch wird, der Schöpfer zum Geschöpf: Wandlung Gottes. Und daß das Brot zum geheimnisvollen Wirkträger seiner göttlichen Nähe verwandelt wird: Geschöpf - Ort des Schöpfers. Und mit der Verwandlung geht es weiter: daß wir uns diesem Geheimnis nähernd selbst zur Verwandlung kommen; daß wir uns von ihm, indem wir auf ihn blicken, verändern lassen. "Kommt und seht!" Indem wir essend uns umkehren lassen: "Nehmet und esset!" Und daß daraus dann weiter wirkt: Verehrt und begreift!" Kommt mir nahe und verändert euch. Worin? In immer liebendere Menschen. Das ist das Ziel dieser ganzen Selbstveranstaltung Gottes: Unsere Verwandlung! Wenn sich schon im dauernden Umgang - wie die Kenner der menschlichen Physiognomie sagen - die Gesichter von Herr und Hund oder Herrin und Hund mit den Jahren immer ähnlicher werden - umso mehr werden sich doch wohl Menschen ändern, wenn sie im ständigen Um-

gang mit Gott leben. Mit unserem Gott leben! Wenn sie ahnend begreifen, wer er ist und was er tut! Und wenn wir begreifen, was wir tun, so wir mit ihm Umgang haben: essend, staunend, betend!

Und daß wir das nicht als die pure Selbstverständlichkeit nehmen, daß er uns so nahe kommt, und daß wir uns ihm so nähern dürfen, daß wir trotz dieser Nähe Gottes, die Ungeheuerlichkeit festhalten, die in diesen bewegenden und verwandelnden Liebe Gottes liegt, die ihm selbst das Leben gekostet hat, dazu müssen wir, meine ich, Haltungen und Verhaltensweisen wachrufen, die in unserer Zeit ziemlich verlorengegangen sind; ich meine: Ehrfurcht, Verehrung, Scheu, Anbetung. Wir müssen wieder lernen, mit dem Körper, oder noch mehr, mit den Knien Ihres Herzens, (wie der hl. Augustinus sagt) auf den Boden zu sinken, zu Boden zu gehen, nicht weil Gott Sie niedergeschlagen hat, wie ein Boxer zu Boden gehen kann, sondern weil die Wucht der Liebe Gottes, die Ahnung eines ganz Anderen, durch die Gewalt dieses ganz Anderen, sich Ihnen so nähert, daß Sie nicht anders können, als alles, was bisher war, zu lassen und in die Kniee zu sinken, die Hände geöffnet, die Herzen geöffnet, die Hände ausgebreitet, nichts anderes mehr als eine Schale, die entgegennehmen will, sich in Liebe verwandeln will, weil sie der verwandelnden Liebe begegnet! Du, der allheilige Gott, du, der dreimal heilige Gott, heilig, heilig, heilig! Du, für den ich so ein Wort brauche, von dem ich nicht weiß, was es sagt, damit es mich irgendwo hinreißt, wo ich mich nicht mehr auskenne, wo ich nur noch betend verstummen kann. Du Gott in der Höhe - ich unten. Du die Fülle - ich die Leere. Ich wollte ein Gebet vorlesen, das der Kaplan Eduard Müller, der 1941 wegen seines Widerstandes gegen den Nationalsozialismus hingerichtet worden ist, immer wieder und unmittelbar vor seinem Tod so gebetet hat:

"Herr, hier sind meine Hände.

Lege darauf, was du willst.

Nimm hinweg, was du willst,

führe mich, wohin du willst.

In allem geschehe dein Wille".

Und Guardini betet so:

"Immerfort empfangen ich mich aus deiner Hand. Das ist meine Wahrheit und meine Freude. Immerfort blickt mich dein Auge an, und ich lebe aus deinem Blick, du mein Schöpfer und mein Heil. Lehre mich in der Stelle deiner Gegenwart, das Geheimnis zu verstehen, das ich

bin. Und das ich bin durch dich und vor dir und für dich".

Einer der Menschen, die mit solchem Beten jahrelange Erfahrungen gemacht haben, ist Charles de Foncauld, der verrückte Liebhaber Gottes, der sich nicht eher zufrieden geben konnte, bis er nach seiner Meinung den letzten Platz in der Welt gefunden hatte, weil Jesus immer den letzten Platz gesucht hatte. Er, der kleine Bruder aller, bekannt, daß für ihn das anbetende Verweilen vor dem Tabernakel, wie es sich aus der Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts leicht ergeben konnte, die Mitte seines Tageslaufes, das Lebenselixier schlechthin war. Er hat, wenn es ihm eben möglich war, viele Stunden vor dem Tabernakel zugebracht. Von seinen Worten und seinen Einsichten möchte ich zitieren: "Jesus allein. Uns mit nichts anderem beschäftigen als mit Jesus allein". Das ist die Devise seines Lebens. Und damit hat er doppelt gesichtige Erfahrungen gemacht. Helle Erfahrungen, strahlende Erfahrungen, und ich trage Ihnen das vor, damit Sie wissen, was so im Anbeten sich begeben kann. "Ich sage ihm alles, was ich ihm zu sagen habe". "Das ist sehr innig". Ich sage ihm alles, nichts ist auszusparen und nichts ist auszuschließen. Und ein anderes Wort: "Das beste Gebet ist das, in dem die meiste Liebe steckt". Ich wünsche es mir und Ihnen. Das beste Gebet ist das, in dem die meiste Liebe steckt, also auch Gefühl und Wollen und sich einen Wollen im Denken und im Willen. Denn wenn man wirklich liebt, will man unbedingt zusammen sein: "Wenn man liebt, will man unbedingt zusammen sein". Aber bei all dieser Hochgemutheit und tief empfundenen Nähe Gottes gibt es auch das andere, das Dunkle, die Mühsal, die Langeweile, die Dumpfheit, die Dumpfheit des Herzens und die Stummheit Gottes. Und vielleicht ist es wichtig für uns, das genauso gut zu hören und genauso wichtig zu nehmen, wenn er aufschreibt: "Alles fällt mir schwer: Kommunion, Gebet, alles. Sogar Jesus zu sagen, daß ich ihn liebe. "All das fällt ihm schwer. Ich muß mich an den Glauben klammern" - "Wenn ich wenigstens fühlte, daß Jesus mich liebt. Aber er sagt es mir niemals" - "Vor dem heiligen Sakrament erscheint mir alles maßlos leer. Leer, hohl, nichtig, bis auf die Tatsache, daß ich mich zu Füßen unseres Herrn befinde und ihn anschau". Und sonst nichts zu haben als das pure Dasein vor Ihm. Und dann ihn anschauen. Wenn ich das vom Anschauen höre, dann fällt mir der Bauer ein, den der Pfarrer von Ars Tag für Tag und stundenlang vor dem

Tabernakel in der Kirche von Ars sah, und den er dann eines Tages fragte: "Was machst du da eigentlich?" Und dieser Bauer ihm dann in klarer Einfalt antwortete: "ER schaut mich an. Und ich schaue IHN an". Das ist es eigentlich! - Wieder zurück zu Charles de Foncauld: "Und wenn ich dann zu seinen Füßen bin, bin ich ausgedorrt, bin ich gefühllos, ohne ein Wort oder ohne einen Gedanke und schlafe leider oft ein". Ich bitte Euch, das wirklich aufzunehmen, daß hier ein Mann, der beten wollte und beten konnte (und viel dafür investiert hat und geistliche Erfahrungen gemacht hatte) auch solche schweren Erfahrungen macht: "Ich bin gefühllos, ohne ein Wort, ohne einen Gedanken, ich schlafe leider oft ein!" Ich möchte Sie mit solchen Worten nicht niederdrücken, sondern ermutigen, betend auch solche Erfahrungen zu machen und so die Kargheit des Glaubens zu erfahren. Dann werden vermutlich unser Glaube und unsere religiöse Praxis ehrlicher, wenn auch mühsamer! Dann ersterben uns in solcher Ehrlichkeit, in solcher Gereinigteit die großen Worte, und wir bekommen Mut zu ganz kleinen, ganz winzigen Einsichten und den Mut zu kleinen Schritten. Wir empfinden dann wie weit Gott weg ist, wie sehr er uns fehlt, trotz seiner sakramentalen, uns versprochenen und von uns geglaubten Gegenwart! Und so betend werden wir unseren Zeitgenossen verwandt - unseren Mitmenschen, die Gott verloren haben, so verloren haben, daß sie ihn schon nicht mehr suchen können; die Gott so entbehren, daß sie für ihr Leben keinen anderen Sinn mehr haben als Lust und Leistung und Besitz, dann können wir solche Menschen mit einem ehrlichen Herzen besser verstehen - und lernen sie lieben. Weil wir in solch erbeteter Einsicht die Stummheit Gottes selbst entdecken. Wir werden also unseren Mitmenschen durch Beten, durch das Beten, das die nicht tun, weil sie es nicht tun können, dennoch näher verwandt. Liebe verwandelt, Beten verändert. Wenn Sie so das Beten und die Anbetung bedenken, was macht es dann, wenn Sie merken, daß die großen Gefühle oder die guten Gefühle oder die frommen Gefühle ausbleiben, daß Sie unkonzentriert sind, daß Sie wegdösen. Was macht es der liebenden Geliebten, wenn sie den liebenden Liebhaber schlafen findet? Nichts! Im Gegenteil, sie schaut auf den Schlafenden mit liebendem Blick. Und einer, der in der Spiritualität des Charles de Foncauld lebt, hat Jesus die Worte in den Mund gelegt: "Ich will deinen Schlummer behüten und dich lächelnd begrüßen,

wenn du erwachst". Und wenn Sie Jesus, diesem sehnächtigen Gott, eine solche Zärtlichkeit zutrauen könnten: "Ich will deinen Schlummer behüten und dich lächelnd begrüßen, wenn du erwachst", dann haben Sie etwas verstanden von dem, wohin Sie die Anbetung führen will - in das Herz Gottes!

Aus dieser Spiritualität des Charles de Foncauld ist jetzt das Blatt formuliert, das ich gleich austeile, das Ihnen bei der Anbetung helfen kann. (Genauso kann Ihnen der Hymnus des Thomas von Aquin (in "Gotteslob" 546) helfen - oder wenn Sie betend nachlesen das Kap. 6 im Johannesevangelium - diese große Rede vom lebensmächtigen Brot - oder das Kap. 17, in dem uns Jesus selbst als der Betende vorgestellt wird. - Zu dem Blatt noch einige Erläuterungen, damit Sie besser damit umgehen können; vielleicht lesen Sie es erst einmal überfliegend durch, und dann verweilen Sie bei dem, was Sie besonders anspricht; es soll Ihnen heute abend helfen und vielleicht auch später weiterhelfen! Es geht davon aus, daß in der Eucharistiefeier die Begegnung mit Jesus, die Vereinigung mit ihm, mit seinem Wollen, mit seiner Wahrheit, mit seinem Weg für uns oft zu kurz, zu punktuell vorkommt und dann für uns zu schnell vorüber ist. Es geht ja alles oft zu schnell weiter. Verweilen ist wichtig. Deswegen ist es ein Interesse der Frömmigkeit, in Ruhe dem nachzusinnen und bei dem auszuhalten, der sich uns so wunderbar naht. Bei einem seiner Namen, die er sich selbst gab oder die das gläubige Annehmen ihm gegeben hat; Verweilen bei einem Wort, das von ihm etwas erschließt, Ihnen etwas erschließt; suchen Sie einmal den Namen, den Titel, der Sie besonders anspricht, weil er Ihnen etwas für Ihr Leben sagt. Ein Beispiel: "Jesus, du Meister". Wann und unter welcher Rücksicht ist Jesus für Sie der Meister Ihres Lebens, von dem Sie Ihr Leben lernen wollen, von dem Sie bestimmen lassen, wie Ihre Beziehungen zu Ihren Eltern sein sollen, Ihre Beziehungen zu Ihren Kommilitonen. Ihr Leben in der Kirche, Ihr Umgang mit den Büchern, Ihre Erwartung des Examens, Ihre Erfahrung der Armut und des Armen. Jesus, du Meister meines Lebens.

Ich denke, wir tun gut daran, immer tiefer zu verstehen, daß Jesus Brot als Zeichen seines Lebens gefunden hat; Brot, diese kostbare Gabe; Brot, das notwendige Brot; Brot, das seinen Sinn nur erfüllt, wenn es verzehrt wird, wenn es also verschwindet; Brot, das sich in den verwandelt, der es empfängt; Brot, das gebrochen wird;

Brot, das teilbar ist; Brot, das aus vielen Körnern genommen ist; Brot, das sich an Viele austeilt; Brot wird zum Zeichen der Art, wie Gott lebt und Zeichen des Anteils an seinem Leben, wie er es uns gibt. Davon ist gesagt worden: "Durch dieses Brot nimmt der Gläubige teil, an der Metamorphose, also an der Verwandlung, des Lebens, des Lebens Gottes".

Wieder ein anderer Zugang: Fragen Sie einmal, was Jesus jetzt - jetzt in diesem Augenblick und nachher, hier im Leoninum - tut. Er tut ja etwas; aber was tut er mit Ihnen und für Sie und vor Ihnen? Was denkt er wohl, was will er wohl jetzt hier? Und damit wir das besser verstehen, sollen und können wir mit unserem ganzen Tag, mit allen Stunden dieses Tages zu ihm kommen und sie ihm vorhalten und ihn fragen, wie siehst du das? Beispiele: diese zwei Stunden im Schwimmbad? Wie hast du mich da erlebt? Diese Mühsal über dem Skriptum, wie hast du mich da erlebt? Diese neu aufgegangene Einsicht ist ja Grund, dir zu danken! Dieses Gespräch, das mir zu lästig war! hätte ich es ihm nicht doch abschlagen müssen, wenn ich von dir die Härte, die zu Liebe gehört, lernen würde? So könnten Sie Stunde um Stunde, Gespräch um Gespräch, Information um Information des Tages durchgehen! Und dann könnten Sie auch in Erinnerung an die ersten Meldungen der Tagesschau - fragen: "Die Grünen, Jesus, die Grünen, von denen heute die Rede ist, was haben sie mir zu sagen, was haben sie uns zu sagen? - Oder hast du ein Wort für mich, wie ich mich zur Lagerung von verbrauchten Brennelementen stellen soll? Muß ich mehr Rücksicht nehmen auf gefährdete Arbeitsplätze oder eher zum Verzicht vermutigen zugunsten der Menschen des kommenden Jahrtausends (Rücksicht auf deine Schöpfung oder Rücksicht auf mitlebende Menschen!) - oder was sagt Jesus über Tito, an dessen Grab Kohl heute stand, was wollen Sie Jesus über Tito sagen? Und so fort, und so fort.

Und schließlich nehmen Sie bitte wahr, daß wir uns - das ist uns meistens nicht bewußt - in der eucharistischen Anbetung, wenn wir uns also betend Jesus nahen, uns mit ihm, Jesus, dem Vater nahen, daß wir uns also mit dem anbetenden Jesu, mit dem Grundakt seines Lebens selbst, verbinden, weil Jesus nichts anderes war als ein anbetender Mensch, und daß wir in der Anbetung nichts anderes suchen als seine betende und liebende Übereinstimmung mit dem Willen des

Vaters. Daß wir uns vergegenwärtigen: Er sagte Dank. - Ihm war der Wille des Vaters wie Speise! - "Ich und der Vater sind eins". So sich Jesus nähern und dann sagen: "Ich und Gott sind eins" - und was folgt daraus? Und noch einmal aus Kap. 17 im Johannes-evangelium: "Ich habe dich auf Erden verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast, alles, was mein ist, ist dein, ich gehe zu dir und rede mit ihnen, damit sie meine Freude in Fülle haben". - Daß das dabei herauskommt, daß sie meine Freude in Fülle haben. - Dann fährt er fort: "Damit sie in Wahrheit geheiligt sind". - Und im Ductus unserer Überlegung: "Damit sie in Wahrheit verwandelt werden". Darauf zielt die Bewegung Gottes und unsere anbetende Antwort.